

# Zwischen allen Stühlen

## Als die Schriftsteller Europas 1935 die Kultur retten wollten

Wolf Scheller\*

» Sie träumten von einer „*Einheitsfront in der Literatur*“, und dieser Traum, so befand der Publizist Alfred Kantorowicz (1899–1979), „*war es wert, geträumt zu werden*“. Dieser preußisch jüdische Intellektuelle war 1931 in die Kommunistische Partei eingetreten und floh zwei Jahre später nach Frankreich, wo er Generalsekretär des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller im Exil wurde. Sein Traum indes blieb ein Traum.

### Espoirs déçus

Il y a 80 ans, en juin 1935, près de 300 écrivains venus de 38 pays étaient réunis à Paris pour le premier congrès de l'Association internationale des Écrivains pour la Défense de la Culture. Une ambition rapidement déçue, tant les divergences idéologiques et les attentes pacifistes étaient fortes face à la menace fasciste en Europe.

Réd.

Zu scharf waren die ideologischen Gegensätze unter den fast 300 Autoren aus 38 Ländern, die im Juni 1935 dem Aufruf zum *Premier Congrès de l'Association Internationale des Écrivains pour la Défense de la Culture* folgten. Sie trafen sich in der *Mutualité*, einem Versammlungssaal im fünften Pariser Arrondissement, im Angesicht der Bedrohung Europas durch den Faschismus. Vor allem die aus Deutschland kommenden Autoren wollten bei diesem Kongress ein Zeichen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus setzen, wohl ahnend, dass den meisten die Rückkehr verwehrt blieb. Was sie nicht erkannten, war die Tatsache, dass es den Organisatoren, vor allem aber ihren Finanziers weniger um humanistische Ideale ging als um die Vorbereitung der Volksfront in Frankreich. Noch im Jahr zuvor (1934) hatten die Kommunisten in Frankreich die Sozialisten heftig beschimpft und jedes Bündnis abgelehnt.

Die 1994 verstorbene Frau des Philosophen Ernst Bloch (1885–1977), Karola Bloch, erinnerte sich: „*Auf dem Kongress wurde immer wieder betont, dass dieser Kongress der Schriftsteller nicht etwa künstlerischen Problemen gewidmet ist, sondern vor allem politischen.*“ Im Wesentlichen aber war der Kongress in der Rückschau eines der Propagandamittel, die auf einer breiten antifaschistischen Front Wahlhilfe für die nur im Hintergrund agierenden Kommunisten leisten und vor allem die bürgerlichen Intellektuellen gewinnen sollten. Das aber sollte bald zum Problem werden. Zwar konnte die Kommunistische Partei in Moskau, die wesentlich an der Vorbereitung des Kongresses beteiligt war, seinen Verlauf nicht hundertprozentig kontrollieren. Aber es gelang ihr eben auch nicht, die inneren Gegensätze im antifaschistischen Lager zu überbrücken. So erklärte etwa André Breton (1896–1966) als Sprecher der Surrealisten mit Blick auf Stalin: „*Diesem Regime, diesem Führer, können wir nur in aller Form unser Misstrauen aussprechen.*“ Andere kritisierten das „*mehr oder weniger vage antifaschistische oder pazifistische Palaver*“. Überschattet wurde der Kongress aber auch von der Kritik an der Verbannung des Linkskommunisten Victor Serge (1890–1947) in der Sowjetunion, die ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit geriet. Die Ausweisung von Serge nach Belgien (Frankreich wollte ihn nicht aufnehmen) war denn auch der einzige praktische Erfolg, den diese „*rötlich schimmernde Versamm-*

\* Wolf Scheller lebt als Journalist in Köln.

lung der Fürsten der Feder“ – wie ein Beobachter schrieb – vorweisen konnte. Immerhin hatte Victor Serge frühzeitig erkannt, dass der Kongress dazu dienen sollte, „unter den französischen Intellektuellen eine Stalin-freundliche Bewegung ins Leben zu rufen und ein paar berühmte Namen zu kaufen“. Dabei fehlte es nicht an Prominenz. Sogar der Österreicher Robert Musil (1880–1942) wurde ans Rednerpult gebeten. Doch seine Rede stieß auf wenig Verständnis: „Ich habe mich zeitlebens der Politik ferngehalten, weil ich kein Talent für sie spüre. Den Einwand, dass sie jeden für sich anfordere, weil sie etwas sei, das jeden angehe, vermag ich nicht zu verstehen. Auch die Hygiene geht jeden an, und doch habe ich mich niemals über sie geäußert, weil ich zum Hygieniker ebenso wenig Talent verspüre wie zum Wirtschaftsführer oder zum Geologen.“

André Gide (1869–1951), dem erst später nach seiner Rückkehr von einer längeren Reise in die Sowjetunion die Augen über den wahren Charakter des Moskauer Regimes aufgingen, bekannte sich auf dem Kongress in einer langen Rede zum Kommunismus. Wenige Tage nach dem Kongress machte Gide den sowjetischen Botschafter in Paris in einem Brief darauf aufmerksam, dass „gerade die Liebe“ der „französischen Revolutionäre“ für die UdSSR, „wenn sie Aufgaben nach sich zieht, auch Forderungen mit sich bringt“, die vor allem, dem „allzeit wachen kritischen Geist der Westler“ Rechnung zu tragen beinhalten. Am 24. Juni, einen Tag vor Kongressende, ging es um die schöpferischen Fragen und Würde des Geistes. Auf deutscher Seite sprachen Heinrich Mann (1871–1950) und Lion Feuchtwanger (1884–1958). Beide verteidigten den historischen Roman, während Egon Erwin Kisch (1885–1948) die Reportage als literarische Kunst- und Kampfform herausstellte. Als dann Gustav Regler (1898–1963) eine inspirierte Rede hielt, erhob sich an deren Ende das Publikum spontan und sang die Internationale. Daraufhin beschimpfte Johannes R. Becher (1891–1958), später erster Kulturminister der DDR, Regler als „Saboteur“, weil er nicht zu bestimmen habe, wann die Internationale gesungen würde. Auch das Argument der Spontaneität wurde von den strengen Genossen nicht akzeptiert. „Revolutionen haben nicht spontan zu sein“, erklär-

ten sie. Solche Reaktionen mussten einen anderen Kongressteilnehmer – Bertolt Brecht (1898–1956) – amüsieren. An George Grosz (1893–1959) schrieb er: „Wir haben soeben die Kultur gerettet. Es hat vier Tage in Anspruch genommen, und wir haben beschlossen, lieber alles zu opfern, als die Kultur untergehen zu lassen. Nötigen Falles wollen wir 10 bis 20 Millionen Menschen dafür opfern. Gott sei Dank haben sich genügend gefunden, die bereit waren, die Verantwortung dafür zu übernehmen.“ In seinem Brief an Grosz schrieb Brecht. „Der Faschismus wurde allgemein verurteilt, und zwar wegen seiner unnötigen Grausamkeiten.“

In der Tat hatte es Heinrich Mann, bei dessen Auftritt sich die in der *Mutualité* Versammelten schweigend erhoben hatten, nicht an Pathos fehlen lassen: „Zu verteidigen haben wir eine ruhmreiche Vergangenheit und was sie uns vererbt hat, die Freiheit zu denken und nach Erkenntnissen zu handeln. Wir haben strahlenden Beispielen zu folgen. Wir sind die Fortsetzer und Verteidiger einer großen Überlieferung.“

## Jeder gegen jeden

Das sahen freilich nicht alle so. Aldous Huxley (1894–1963) etwa zeigte sich enttäuscht: „Ich hatte auf eine ernsthafte, technische Diskussion unter Schriftstellern gehofft – in Wahrheit aber wurde die Sache einfach zu einer Serie öffentlicher Kundgebungen gemacht, organisiert von den französischen Kommunisten zu ihrer eigenen Glorifizierung und von den Russen als Teil ihrer sowjetischen Propaganda.“ Und André Gide, der als Marxist noch auf dem Pariser Kongress die Moskauer Linie vertreten hat, veröffentlichte ein Jahr später seinen legendären Reisebericht *Retour de l'URSS*, in dem er die Moskauer Politik nach innen wie nach außen scharf kritisierte: „Die Wahrheit ist es, der ich mich verpflichte; wenn die Partei sie verlässt, verlasse ich zugleich die Partei.“ Darauf wurde er als Renegat von Brecht, Barbusse, Aragon, Feuchtwanger und Heinrich Mann unter Beschuss genommen. Jeder gegen jeden. Von der vielbeschworenen Einheit der Schriftsteller war jedenfalls nicht mehr die Rede. Für die meisten im französischen Exil lebenden Autoren ging es in den nächsten Jahren nur noch ums nackte Überleben.